



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Notizen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Weltwunders, aber wenn eine junge Frau ins Haus kommt, muß sie ein wenig nach Gefallen schalten und walten können. Morgen früh siehst du mich in Hemdsärmeln einen Spielplatz abstecken.

Nur nicht in Hemdsärmeln, Kaspar Benedikt, lächelte Frau Anna.

Gut, in einer leinenen Tasche.

In deiner seidnen, Kaspar Benedikt.

Auch gut, aber mit der Schaufel in den Händen. Da werden lästige Bewunderer unsers Eldorados schon hübsch draußen bleiben. Gute Freunde aber werden umso lieber bei uns einsprechen.

Und so ist man der Villa Sans-pareil denn in der That Herr geworden, gleichviel auf welcher Sprosse der Leiter des Glücks sich dieser Sieg vollzog — das einzige nämlich, worüber die Gatten nicht einig waren; denn mir graut vor dem Abschätzen des Glücks, pflegte Kaspar Benedikt zu sagen, und saßen wir in der Meinung der Leute auch auf der obersten Sprosse, wir brauchten nur der vielen Unglücklichen ringsum zu gedenken, um von allen jenen Sprossen nichts wissen zu wollen.

Frau Anna hatte oft den Kopf zu solchen Freudedämpfern geschüttelt. Am Tage nach der Hochzeit konnte sie nicht lassen, ihrem philosophischen Gatten die Zumutung zu stellen, er möge seine Theorie von der untersten Sprosse nunmehr endlich aufgeben.

Nein, Frau, gab er zur Antwort, bei dieser Theorie laß uns bis ans Ende unsrer Tage bleiben, und wäre es auch nur, um nicht von Schwindelanfällen behelligt zu werden.

Schwindelanfälle! Frau Anna machte ein besorgtes Gesicht. Aber Kaspar Benedikt blickte so schwindelfrei und heiter, daß sie schon im nächsten Augenblicke die Sache mutig von einer andern Seite wieder aufnahm.

Also gut! Hier meine Hand, Alter, sagte sie, ich will nie wieder gegen die unterste Sprosse Einspruch erheben. Eins wirst du mir aber einräumen, Kaspar Benedikt — angenommen, über Jahr und Tag kommt eine Zeit, wo wir zwei alten Glückspilze Hand in Hand von früh bis spät in unserm Enkelzimmer sitzen —

Gieb mir die Tasche und die Schaufel, sagte Kaspar Benedikt; zunächst soll alle Welt erfahren, daß Villa Anna künftig ohne Kustoden fertig werden muß.

Notizen.

Eine Philosophie der Erlösung. Wie die Schlingpflanzen mit farbenreichen Blüten im tropischen Urwalde üppig aufschließen, so entspringen aus dem Chaos unsrer heutigen Philosophie wunderbare Sumpfgewächse, voll Saft und

Farbenschmelz, aber giftig und sinnbetäubend. Zu ihnen gehört auch eine vor kurzem erschienene „Philosophie der Erlösung.“*) Man kann sich nicht ganz dem Zauber entziehen, den ein eleganter Stil, eine selbstbewußte Sprache und ein brillantes Feuerwerk von Zitaten aus den größten Geisteswerken aller Jahrhunderte auf den Leser ausübt. Man kann auch nicht leugnen, daß der Verfasser dieser Schrift sich treu an die berühmtesten Muster unter den neuesten Philosophen und Professoren der Philosophie angeschlossen hat. Ganz im Sinne der heutigen Ausleger Kants hält er diesen für einen Idealisten, der die reale Welt nicht habe erklären können, und das Ding an sich, welches Kant für unerklärbar gehalten habe, ist in völliger Übereinstimmung mit den modernsten Heroen, wie Bruno Fischer, das hauptsächlichste Objekt seiner Forschung gewesen.

Unsern berühmten Denkern muß das Herz im Leibe wackeln, wenn sie von diesem rätselhaften Ding an sich, dessen Eigenschaften sie erst so nach und nach durch strebsames Forschen zu enthüllen hofften, nun mit einemmale soviel unerwartete Neuigkeiten klar und deutlich auseinandergelegt finden. Der Verfasser hat mit großer Mühe herausgebracht, daß „das Ding an sich Ausdehnung habe, die mit dem Raum nicht identisch ist,“ daß „das Ding an sich Bewegung habe, die mit der Zeit nicht identisch ist,“ daß „das Ding an sich eine bewegende, individuelle reine Kraft“ sei, in Übereinstimmung mit Schopenhauer: daß „das Ding an sich der erkenntnislose Wille zum Leben“ sei, und über Schopenhauer hinaus: daß „das Ding an sich der individuelle Wille zum Leben sei, der ein einziges Produkt habe: die Bewegung.“

So großartige Fortschritte in der Enthüllung der schwierigsten Probleme der Menschenvernunft sind gewiß lange nicht gemacht worden, und der Segen dieser wunderbaren Erkenntnis läßt denn auch nicht auf sich warten. Die Welt wird durch diese Philosophie kurzerhand von allem Übel erlöst, und darum nennt sie sich die Philosophie der Erlösung. Eine beneidenswerte Siegeszuversicht begleitet den Verfasser, nachdem er alle Feinde, die er in die Flucht schlagen will, aufgezählt hat. Die Gegner sind so ziemlich alle bestehenden theoretischen und praktischen Autoritäten, als Wissenschaft in der bisherigen Form, Ästhetik, Ethik, Staatsverfassung und Religion. Aber nachdem er sie mit Feldherrnblick ins Auge gefaßt hat, leistet er folgenden eleganten Satz: „Alle diese Gegner sind Riesen; einige derselben sind Jahrtausende alt, und ihre Kraft ist durch die Gewohnheit fast zur Allmacht gestiegen. Ich stehe noch allein da, aber hinter mir steht die erlösungsbedürftige Menschheit, die sich an mich klammern wird, und vor mir liegt der helle flammende Osten der Zukunft. Ich blicke trunken in die Morgenröte und in die ersten Strahlen des aufgehenden Gestirns einer neuen Zeit, und mich erfüllt die Siegesgewißheit.“

Die flammende Morgenröte erinnert ein wenig an die Blutfarbe, die Laffalle, der vergötterte Heros des Verfassers, seinen Ausfichten in die Zukunft verlieh, wenn er im Geiste die Arbeiterbataillone marschiren hörte, um alle Feinde ihres Wohls zu erschlagen. An der Verherrlichung Laffalles, dieses „echten Deutschen jüdischer Konfession,“ erkennt man, daß der Verfasser auch ein Jude sein muß, obgleich er mancherlei Lob auch von Christus zu sagen weiß. Jedenfalls ist es sehr vor-

*) Die Philosophie der Erlösung. Von Philipp Mainländer. Zwölf philosophische Essays. Frankfurt a. M., Königer, 1883.

sichtig von ihm gehandelt, daß er vor der Schilderung von Lassalles Lebensbild, welches er in rhetorischer Form den deutschen Arbeitern entwerfen will, erklärt, daß der Privatcharakter desselben ihn nichts angehe; ob er lüderlich oder geldgierig, oder ein Spieler, oder feig oder schlecht gewesen sei, das sei ganz einerlei; nur „wie der Mann im Priestergewande der Wahrheit aussah, und wie er die heilige Flamme der Wahrheit hütete,“ das allein sei interessant. Auf diese Weise kam er am leichtesten über den Verdacht hinweg, den wir andern, nüchternen Beobachter nun einmal nicht abweisen können, daß das letzte Motiv Lassalles in allen Agitationen der reine Egoismus gewesen sei. „Es giebt — sagt der Verfasser — zwei Arten von Volkshelden: Volkstribunen und Erlöser der Menschheit. Die einen wurzeln im Leben; sie stehen mitten in der Menschheit und überragen ihre Nebenmänner um eine volle Kopfeslänge; die andern schweben über der Menschheit. Jene suchen noch etwas in der Welt, sie wollen die Befriedigung irgend einer Begierde; die letztern dagegen sind völlig begierdelos; sie haben abgeschlossen mit dem Leben und wollen die Welt garnicht mehr.“ Zu der ersten Art der Volkstribunen rechnet er Moses und Lassalle, die beide neben dem Interesse des Volkes auch ihr weltliches Interesse wahrnahmen. Zu der zweiten Art gehören nur zwei, Buddha und Christus, deren Lehren er durchaus nicht von einander unterscheiden kann. Davon, daß die Erlösung im christlichen Sinne zur Seligkeit und zum ewigen Leben etwas andres ist als die Erlösung zum Nirwana, zum absoluten Nichts, zum Aufhören des Lebens, hat er keine Ahnung. Er hat vielmehr für die elende Menschheit, mit der er das tiefste Mitleid in wiederholten pathetischen Phrasen empfindet, ganz originelle, über das Christentum weit hinausgehende Erlösungspläne, die freilich zum Teil bereits in den Sitten des Orients und des Buddhismus angedeutet sind, nämlich Gemeinschaft des Eigentums und Gemeinschaft der Weiber. Wie seiner weitumfassenden Gelehrsamkeit, deren er sich öfter rühmt, nichts entgangen ist, was einen Einfluß auf unsre Kulturentwicklung gehabt hat, so hat er sich auch in das Dogma der Dreieinigkeit nach der Formel des Athanasius vertieft und hat dieselbe besser begriffen als irgend ein andrer je zuvor. Er hat herausgerechnet, daß Gott der Vater etwa dreitausend Jahre regiert hat bis zu Christi Geburt; dann hat er aufgehört und das Reich dem Sohne überlassen, welcher nun auch bald zweitausend Jahre regiert haben wird; dann kommt die Herrschaft des heiligen Geistes, die nur etwa tausend Jahre dauern wird; endlich geht alles in Nirwana über. Aber diese letzte Herrschaft wird sich durch ein ganz besondres Glück der erlösten Menschheit auszeichnen, welches der Verfasser schon im voraus empfindet und verkündet. Es wird die Sorge um das Eigentum, die nur so oft das Leben verbittert, mit einemmale gründlich beseitigt werden, indem alles Eigentum dem Staat übertragen wird, der jedem das wieder zukommen läßt, was er gewohnheitsmäßig bedarf, und es wird die Sorge um die Erziehung der Kinder und um die Führung einer guten Ehe allen abgenommen werden, indem jeder soviel Weiber nehmen und sich wieder von ihnen trennen kann, wie er will, und der Staat die Erziehung aller Kinder übernimmt. Dadurch werden eine Menge Verbrechen, z. B. alle gegen das Eigentum und die Heiligkeit der Ehe gerichteten, aufhören, und die Gefängnisse werden zum großen Teil abgeschafft werden können.

Das einzige, was an diesem Vorschlage zur Erlösung der Menschheit von allem Übel zu bedauern ist, ist der in der That bedeutende Aufwand von wissenschaftlicher und poetischer Kraft, der darauf verwandt ist. Träte die Sache nicht in so bestechendem Gewande auf, so würde es nicht der Mühe lohnen, ihrer überhaupt Erwähnung zu thun.

Die Lehre vom Mahdi. Der Glaube an den Mahdi oder Muhi beruht auf alten Überlieferungen, die zwar nicht klar und offen im „deutlichen Buche“ (d. h. dem Koran) zu lesen, wohl aber durch das sogenannte Abged daraus zu gewinnen sind. Jeder Buchstabe des alten arabischen Alphabets, das mit den Zeichen A B G D anfängt, entspricht einer bestimmten Zahl, sodaß z. B. das Wort bidah die Zahl 2468 bedeuten kann. Damit wird allerlei für die Zukunft herausgerechnet, wobei die Astrologie helfen muß. Nach den Regeln dieser Kunst giebt es zwölf Gestirne für die Männer und zwölf für die Frauen. Will man die Sterne wegen eines Menschen befragen, so muß man die Abgedzahl seines Namens und desjenigen seiner Mutter berechnen. Von dieser zieht man 1212 ab, und bleibt dann als Rest 1, so ist das Sternbild des Betreffenden der Widder, sein Planet der Mars und sein Temperament sanguinisch, bleibt 2, so ist sein Sternbild der Stier, sein Planet die Venus, und sein Temperament phlegmatisch. Durch die Kunst des Abged erfährt man auch, ob ein Kranker sterben, ob ein Abwesender zurückkehren, wie das nächste Jahr sich gestalten wird u. dergl. Daraus hat man auch die Zukunft des Islams und der Welt herauskalkuliert — oder wohl richtiger aus alten Sagen und neueren Gebräuchen in die Zahlen hineingelegt. Der Islam wird tausend, nicht tausende von Jahren (el elf u la el uluf), nach anderer Meinung nicht zwölf Jahrhunderte bestehen. Jetzt schreibt man 1300 nach der Flucht. Die Welt muß also bald ein Ende nehmen, und die Zeichen davon mehren sich in der That. Man hat Eisenbahnen, Telegraphen, Luftballons, und die Macht der Franken sowie die Verbreitung fränkischer Sitte und Denkart greift alljährlich weiter um sich. Bald wird es übel um die Menschen stehen, die Könige bekriegen sich, es herrschen Unglaube, Zuchtlosigkeit und Teuerung. Die Horden des Königs von Habesch steigen von ihren Bergen und erobern Agypten und Arabien. Der Padiſcha wird aus Stambul vertrieben und flieht nach dem Willande. Dann tritt der Mahdi auf, der beiläufig nach seiner Abgedzahl, 1253, bereits geboren wäre. Er ist der Keneg des Koran, der Messias. Einer geringen Familie in Yemen, also nicht im Sudan, entsprossen, erhebt er sich durch seine trefflichen Eigenschaften, aber erst in seinem vierzigsten Lebensjahre, und gelangt binnen kurzem zur Herrschaft über die ganze Welt. Unter seinem Regimente veröhnen sich die Christen und die Muslime, und alle Menschen teilen brüderlich kommunistisch ihre Habe unter einander. Nach einiger Zeit aber erscheint ein Antichrist und bemüht sich, Mißtrauen zu säen und Unfrieden zu stiften. Indes kommt Christus und tötet den Bösewicht. Die Muslime sterben darauf allesamt durch die Pest und andre Seuchen, und es bleiben nur Christen übrig. Endlich aber sterben auch diese aus, und es giebt keine Menschen mehr auf Erden. Wir bemerken noch, daß vor etwa zwanzig Jahren zu Gau in Oberägypten in der Person eines gewissen Hag Thejib ein falscher Mahdi auftrat, der viel Anhang fand und nahe daran war, das ganze Land in Aufruhr zu versetzen, nach einigen Monaten aber gefangen genommen und hingerichtet wurde, während man zu gleicher Zeit die Ortschaft, wo er sich aufgehalten hatte, dem Erdboden gleich machte.

Zur gefälligen Beachtung.

Um die neue Novelle mit dem ersten Hefte des neuen Quartals (Heft 14) beginnen zu können, werden die beiden nächsten Hefte (12. und 13.) ausnahmsweise ohne erzählende Beigabe sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.